

# Ist Lübeck auf dem Weg, eine nachhaltige Stadt zu werden? – Ein Podiumsgespräch mit Vertretern wichtiger Handlungsfelder<sup>1</sup>

Bericht: **Wolfram Eckloff**

*Die „Lübecker Agenda 21“ strebte einst eine „nachhaltige Stadt“ in ökonomischer, ökologischer und sozialer Hinsicht an. Aber ist der Begriff der Nachhaltigkeit noch eindeutig und tragfähig oder verwässert und längst vergessen?*

*Am 11. November 2014 stellten im großen Saal der GEMEINNÜTZIGEN Vertreter wichtiger Bereiche gesellschaftlichen Handelns in Lübeck ihre Positionen zur Diskussion: **Dr. Ursula Kühn**, Bereich Naturschutz (Umwelt- und Naturschutz/ Klimawandelvorsorge), **Christoph Beckmann-Roden**, Landwege (Landwirtschaft, Handel und Bildung), **Antje Peters-Hirt**, GEMEINNÜTZIGE (Bildung für nachhaltige Entwicklung), **Prof. Dr. Frank Schwartz**, FH Lübeck (Nachhaltige Stadtentwicklung).*

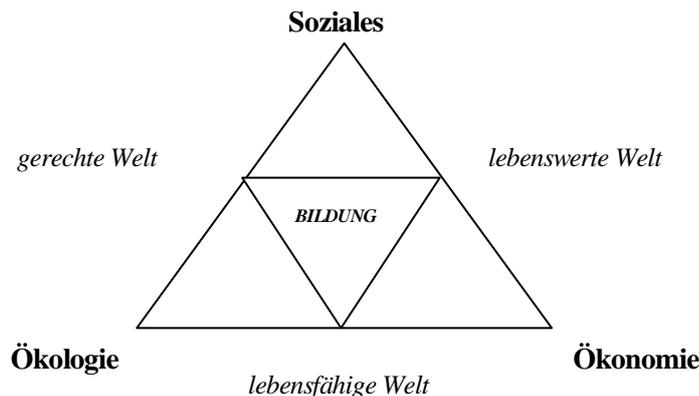
*Die „philosophische Kontrolle“ erfolgte durch **Prof. Dr. Christoph Rehmann-Sutter**, Bioethiker der Uni Lübeck. Eine Einführung in den Nachhaltigkeitsbegriff gab **Stephanie Ewe** vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck – sie leitete anschließend auch das Gespräch auf dem Podium.*

*(Die Wiedergabe der Veranstaltung erfolgt hier nach einer Tonaufzeichnung)*

In seiner Begrüßung erinnert **Wolfram Eckloff** an Carl v. Carlowitz, den Berghauptmann in Sachsen, der vor 301 Jahren aus der Sorge, dass bald kein Holz mehr für den Bergbau zur Verfügung stünde, die nachhaltige Bewirtschaftung der deutschen Wälder begründete. Dass er damit auch die forstliche Plantagenwirtschaft schuf, zeigt, wie sehr sich der Begriff bis heute gewandelt hat, denn sowohl im Waldbau als auch in der Wirtschaft hat er umfänglich neue Bedeutungen erhalten, die ihn indessen nicht einfacher gemacht haben.

Zur Klärung des Begriffs der Nachhaltigkeit, erinnert **Stephanie Ewe** in ihrer Einführung an die Agenda 21 von Rio, in der Nachhaltigkeit nach der Definition der Brundtland-Kommission von 1987 als eine Entwicklung dargestellt wurde, welche die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt, ohne die Chancen der künftigen Generationen zu beeinträchtigen.

Die Agenda 21 lässt sich am besten in dem klassischen 3-Säulen-Dreieck veranschaulichen, das hier ebenfalls wiedergegeben sei:



Die Grafik macht deutlich, dass unsere Welt nicht nachhaltig entwicklungsfähig ist, wenn auch nur eine der drei Randbedingungen (*gerecht / lebenswert / lebensfähig*) nicht erfüllt ist. Eine nachhaltige Entwicklung erfordert die Beachtung aller drei Säulen. Ergänzend wird im inneren Dreieck der Bereich der Bildung hinzugenommen, weil die Informationen, Erkenntnisse oder Beschlüsse über politisches Handeln auch kommuniziert werden müssen.

<sup>1</sup> Das Gespräch führte der Naturwissenschaftliche Verein zu Lübeck am 11.11.2014 in der Gemeinnützigen durch. Es ist abgedruckt in der URANIA 46 (2014).

Die Umsetzung der Agenda 21 von Rio erfolgt in der Lokalen Agenda 21 der Kommunen als den Orten, in denen sich das politische Geschehen am unmittelbarsten auswirkt. Hierzu gilt das Motto *Global denken – lokal handeln!*

Nachdem Lübeck 1995 die Charta von Aalborg unterzeichnet hatte, wurde die Lokale Agenda 21 auch hier intensiv diskutiert mit einer breiten öffentlichen Beteiligung, die überregional als vorbildlich galt, dann aber nach dem Wechsel des Bürgermeisters bald verstummte. Deutschland hat erst 2001 einen Nachhaltigkeitsrat eingerichtet und 2002 eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet.

Heute soll erörtert werden, wie weit Lübeck jetzt, 2014, ist.

*Nachdem die Podiumsteilnehmer auf dem Podium Platz genommen haben, übernimmt Frau Ewe die Moderation und stellt die Teilnehmer vor. Dann bittet sie die Teilnehmer um kurze Vorstellung ihrer jeweiligen Position zum Thema.*

**Ursula Kühn** begreift in ihrer Selbstvorstellung es als große Chance, dass in ihrem Bereich nicht nur der Naturschutz, sondern auch der Klima-, Immissions- und Verbraucherschutz und die Landschaftsplanung zusammengedacht werden können. So müssen z.B. in der Landschaftsplanung Kriterien der Nachhaltigkeit Berücksichtigung finden – etwa in der Abwägung, ob man eher eine Innen- statt einer Außenentwicklung macht mit möglichst flächensparendem Bauen. Für einen grundsätzlichen Gedanken zitiert sie Vaclav Havel:

*„Ich denke, es gibt gute Gründe für die Annahme, dass das moderne Zeitalter zu Ende geht. Es gibt heutzutage viele Hinweise darauf, dass wir uns in einem Übergangsstadium befinden, es sieht so aus, als ob etwas auf dem Weg hinaus ist und als ob etwas anderes unter Schmerzen geboren wird. Es ist so, als ob etwas taumelt, schwankt, schwindet und sich selbst erschöpft - während sich etwas anderes, noch Unbestimmtes, langsam beginnt aus den Trümmern zu erheben.“*

Havel spricht von einem großen Wandel und der Hoffnung, dass wir ihn mitgestalten können. Das betrifft auch ganz stark den Natur- und Umweltschutz. So ist ihr Bereich dabei, einen „Landschaftsplan Klimawandel“ aufzustellen und es wurde eine Zukunftswerkstatt durchgeführt für ein leises und klimafreundliches Lübeck – Projekte von langfristiger Reichweite. Es entstehen Netzwerke wie z.B. die „essbare Stadt“ und es soll das Bewusstsein für die Schönheit unserer Natur gefördert werden durch die Aktionstage „Artenvielfalt erleben“, die einmal im Jahr durchgeführt werden. Zukunftsprojekte sind die Schaffung eines Planes zur Biologischen Vielfalt und die weitere Umsetzung der Renaturierung des Krummsee Moores, in dem es auch darum geht, den darin gebundenen Kohlenstoff langfristig zu binden. Weitere Themen sind klimafreundliche Mobilität und klimafreundlicher Tourismus. Als Vision für ein späteres Lübeck nennt Frau Kühn den Wunsch nach einem viel stärkeren Miteinander in der Verwaltung, in dem die Abteilungen nicht mehr gegen- sondern für- und miteinander arbeiten.

**Frank Schwartze** beschreibt die Ausbildungsmöglichkeit in seinem Studiengang Städtebau und Stadtplanung an der FH Lübeck. Es gibt dort einen Master für Städtebau und Ortsplanung, der sich sehr stark mit Fragen der Nachhaltigkeit im Städtebau befasst. In der Vergangenheit war Schwartze in Cottbus involviert mit der Frage der Schrumpfung der Stadt, später in einem anderen Projekt mit der Frage des nachhaltigen Wachstums in schnell wachsenden Metropolen wie in Vietnam. Eine Zukunftsvision für Lübeck scheint ihm noch nicht möglich. „Entscheidend ist die Frage, wie die Bürger ihre Stadt wollen und die Politik bestimmen – insofern sind die damit verbundenen Konflikte und der Umgang mit ihnen der Kernpunkt der Nachhaltigkeitsdiskussion. Stichworte: Verdichtung und Flächenreduktion, neue Verkehrssysteme etc. Hier ergibt sich ein ganz neuer großer Bildungsauftrag, die Gesellschaft, den Bürger, mit Aspekten nachhaltigen Bauens vertraut zu machen und in der Verwaltung ein an der Nachhaltigkeit ausgerichtetes gemeinsames Vorgehen zu üben.“

**Antje Peters-Hirt**, die sich durch ihre Bildungsinitiativen in der GEMEINNÜTZIGEN einen Namen gemacht hat, lobt die Aufnahme der Bildung ins Agenda-Dreieck, weil unverzichtbar. Enthalten sind Erziehung, Bildung, Schule, Ausbildung, Wissenschaft und Kultur. Sie selbst versucht es für sich und in ihrem Ehrenamt in der GEMEINNÜTZIGEN nachhaltig zu betreiben und hat es implizit und explizit in den Veranstaltungen der von ihr begründeten und seit 10 Jahren laufenden „Mittwochsbildung“ getan. „Hier im Haus ist auch der Ort, das „Wohnzimmer“ Lübecks, wo über die von Herrn Schwartze angekündigten Konflikte geredet wird. Auch hat die GEMEINNÜTZIGE maßgeblich zum Titelgewinn der Stadt beigetragen.“

Sie fördert die Stadtentwicklung, ebenso den neuen von ihr organisierten „Stadtdiskurs“. Wesentlich erscheint ihr die Vernetzung von Kultur und Bildung, um Zusammenhänge transparent zu machen.

**Christoph Beckmann-Roden** stellt sich als Agraringenieur vor, der hier in Lübeck seit 1987 für den Aufbau und die Organisation von Landwege haupt- und ehrenamtlich arbeitet – also für den Verein Landwege e.V. mit dem Jugendnaturschutzhof Ringstedtenhof, in dem er seit 21 Jahren zusammen mit Cornelia Klaffke die Geschäftsführung innehat, und der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft (EVG) Landwege. Ihm geht es um Ökologische Landwirtschaft, genossenschaftliches Handeln und um Bildung für Nachhaltigkeit – und dies schon von Anfang an, als man den Begriff noch gar nicht kannte. Nachhaltigkeit umfasst die Themen *Energie, Klima, Mobilität, Biodiversität, Lebensräume, Wasser, Ernährung, Gesundheit, Konsum, Lebensstile, Bauen, Verteilungsgerechtigkeit, Respekterziehung, Menschenrechte, Krieg und Frieden und Welthandel*. Und er kann feststellen, dass auf diesem außerschulischen Lernort alle diese Themen bewusst oder unbewusst berührt und behandelt wurden und werden. Täglich kommen Schulklassen auf den Hof, auch Kindergärten und Erwachsene – mehrere Tausend Personen im Jahr. Über ganz praktische Arbeit und die Einübung sozialer Kompetenzen im verantwortlichen Miteinander und im Informieren und Diskutieren in kleinen und großen Runden geht es immer direkt oder indirekt um Nachhaltigkeit. – So auch in seinem anderen Ehrenamt als Aufsichtsratsvorsitzender der EVG Landwege, in der 35 ökologisch arbeitende Bauernhöfe zusammengeschlossen sind und für inzwischen fünf EVG-eigene Biomärkte regionale biologische Lebensmittel anbieten. Die Genossenschaft zählt rd. 600 Mitglieder. Sie begnügt sich nicht damit, die Biomärkte zu betreiben, sondern mischt sich auch ein in die Gesellschaftspolitik nicht nur dieser Stadt, sondern auch des Landes und bis hin nach Europa. Gerade diese politische Dimension der Genossenschaft und des Vereins hat damit noch eine weitere Dimension geschaffen, Nachhaltigkeit in der Gesellschaft zu erreichen. So setzen sie sich ein gegen das unsägliche Freihandelsabkommen TTIP, für Gentechnikfreiheit in der Landwirtschaft, für eine Fairtrade-Stadt Lübeck u.v.m. Die Aktion „Bio-Brotbox“ beschert den Erstklässlern jedes Jahr eine kleine Box mit ökologisch und gesundheitlich angemessenen Köstlichkeiten, die von vielen Firmen der Region gesponsert werden. – Schließlich geht Beckmann noch auf eine Zukunftsvision ein, die Landwege schon jetzt intensiv beschäftigt: die Entwicklung Lübecks als „Bio-Stadt“ in einem „Netzwerk Biostädte“ nach einer Idee von Felix zu Löwenstein. Dazu beizutragen, dass ökologische Nahrungsmittel auch in Kindergärten, Schulen, öffentlichen Kantinen und Privathaushalten angeboten und thematisiert werden und damit ein Schutz der Ressourcen sichergestellt wird, ist ihm ein engagiertes Anliegen.

**Christoph Rehmman-Sutter**, Molekularbiologe und Bioethiker, gibt zu bedenken, „dass Nachhaltigkeit keines Kriteriums bedarf, denn es *ist* ein Kriterium, wenn man Nachhaltigkeit als *Gerechtigkeitsbegriff* auffasst. Es ist KANT angewendet auf Zukunft, also der Kategorische Imperativ auch auf die kommenden Generationen angewendet. Denn wir leben auf Kosten der nachkommenden Generationen und diskriminieren sie auf diese Weise. Wird der Begriff abstrakt nur als Kriterium eines Systems, sich selber in die Zukunft hinein zu erhalten, und nicht als kritischer, diagnostischer Begriff verwendet, dann verliert er den Gerechtigkeitsaspekt und wird damit weichgespült und sinnlos. Dann sind auch Firmen wie BP oder Exxon nachhaltig. Sie sind es auch - aber nur für sich als eigenes System und nicht für die Menschheit. – In diesem Gerechtigkeitsbegriff müssen wir den Begriff anwenden von lokal bis global in allen Dingen, und da sind wir, so scheint es, erst am Anfang.“ Er nennt das Beispiel der CO<sub>2</sub>-Kurve, die ungebremst weiter ansteigt.

Es folgt das Gespräch, zu dem Stephanie Ewe als erste Teilnehmerin **Frau Kühn** bittet, **über den Stand der Bürgerbeteiligung in der Zukunftswerkstatt für ein leiseres und klimafreundliches Lübeck und eine nachhaltige Stadtentwicklung** zu berichten.

**Ursula Kühn** berichtet, dass die Themen in der großen Zukunftswerkstatt nicht vorgegeben waren und sich das Publikum in zwei Gruppen für die „essbare Stadt“ und die „nachhaltige Stadtentwicklung“ entschieden hat. „Anlass dafür war der allgemeine Bürgereindruck und das Unbehagen, dass von der Politik und der Verwaltung schon immer alles entschieden ist, wenn der Bürger gefragt wird. Das Engagement der AG Stadtentwicklung blieb noch bestehen, als die Förderung beendet war. Man arbeitete an einem Kriterien- und Prüfkatalog, mit dem man schon sehr frühzeitig städtebauliche Projekte auf ihre Zukunftsfähigkeit prüfen können sollte. Da geht es um Klimawandel, Naturschutz und Mobilität, um all die Fragen dieses Abends. Jetzt ist noch manches zu präzisieren und dann vor allem so zu kommunizieren, dass die Firmen, die Investoren und schließlich auch die Verwaltung sich darauf einlassen, den Katalog anzuwenden.“

**Frank Schwartze** äußert sich zu der Frage, **welche Chancen diese konkrete Bürgerbeteiligung hat, in die baulichen Bestimmungen Einzug zu halten.** Er gibt zunächst kund, dass in den baulichen Bestimmungen diese Verpflichtung zu nachhaltiger Vorgehensweise ja bereits enthalten ist. „Dass jedoch davon oft nichts zu spüren ist, liegt an dem Umstand, dass wir eine Demokratie sind, und „Nachhaltigkeit“ noch kein normativer Begriff ist, der von allen getragen wird. Die 2004 von der EU eingeführte bauliche Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP oder UP) lässt die Auswirkung eines Bauprojekts auf die Umwelt prüfen. Das Ergebnis wird dann beachtet oder aber es unterliegt anderen „höherwertigen“ Interessen im legitimen demokratischen Entscheid. In Schweden hat man die Richtlinie anders umgesetzt und sie als Nachhaltigkeitsprüfung entwickelt. Dort kann der Nachhaltigkeitsaspekt nicht gegen andere Aspekte (Soziales, Wirtschaft etc.) weggewogen werden. Dies ist das diagnostische Prinzip. Es gibt bei uns keinen Automatismus, wie nachhaltig die Gemeinde sein will. Und da ergibt sich die zweite Frage, wie die breite Bürgerschaft von der Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung überzeugt werden kann. Denn die Probleme sind sehr komplex und erfordern sehr viel Wissen und die Erzeugung von Wissen. Und dies ist die größte Herausforderung für eine Bürgerbeteiligung, denn damit mögen sich kaum wesentliche Mehrheiten beschäftigen. Aber entscheidend ist, dass wir überhaupt anfangen, darüber zu diskutieren, damit die Probleme überhaupt ins Bewusstsein kommen. Es sind die gleichen Probleme, die auch in den Expertenzirkeln der Landschaftsplaner und Städtebauer diskutiert werden, die in die Breite getragen werden müssen.“

**Christoph Rehmann-Sutter** nimmt Bezug auf ein geäußertes Beispiel seines Vorredners, der die **Birne aus Chile**, die mit dem Fahrrad vom Laden geholt wird als umweltgünstiger eingeschätzt hat als jene, die aus der Region mit dem Auto abgeholt wird. Er gibt zu bedenken, „dass hier nicht nur die CO2-Bilanz eine Rolle spielt. In Betrachtung des Gesamtsystems muss auch anderen Kriterien Beachtung geschenkt werden wie etwa Naturverhältnis, Lebensqualität, Nachbarschaften, usw. Es geht um Sinnzusammenhänge. Da schneidet die Birne aus Chile viel schlechter ab, weil sie einem Konsumsystem gehört, das unser Problem ist. Das Konsumsystem macht unsere Welt nicht nachhaltig.“

**Christoph Beckmann-Roden** erinnert noch einmal an die **Rolle der Kultur** im Nachhaltigkeitsdreieck der Agenda 21. „Wenn es um Arbeit für die Zukunft geht, dann sind wir gefordert, auf diesen Wegen alle mitzunehmen – uns, die Nachbarn, die Kinder sowieso usw. Dies zu schaffen ist ein Problem des Wertewandels. Und diese neuen Werte müssen von uns kommen – von wem sonst!“ Das bedeutet für ihn, auch Vorbild zu sein. Nicht mit dem Wohnmobil durch die ferne Welt zu reisen, sondern nahe Urlaubsziele zu bevorzugen. Und er zitiert eine FÖJlerin, die wie selbstverständlich ihn auf öko-zertifizierte Kleidung aufmerksam machte – ein Aspekt, der auch eng mit fairem Handel zusammenhängt, den in Lübeck vor allem Horst Hesse vorangetrieben hat. Eigentlich sei auch Lübeck so schön und kulturell reich, dass wir es gar nicht nötig haben sollten, zu verreisen.

**Antje Peters-Hirt** verstärkt noch einmal den Aspekt, die **Gefühle** mitzunehmen, Gefühle der Wertschätzung, der Empathie und des Selbstwertes. „Dies gehört auch in die Kultur, ins Soziale, in die Ökonomie und in die Ökologie vor allem. Dies einzubeziehen sei uns noch nicht ansatzweise gelungen. Nun zur Frage, wie wir es schaffen, **das neue Denken in die Schule, in die Erziehung und Bildung hinein zu bringen** – später dann auch in die Wissenschaft und Erwachsenenbildung. Systematisch müssten wir dazu alle Bildungsträger und Multiplikatoren mitnehmen, um das Ganze zu verändern. Das ist nicht einfach zu leisten. Aber wir können auch bescheidener sein und uns schon freuen, dass wir ‚Lernen vor Ort‘ hier hatten und den Bildungsfonds haben und hoffentlich lange haben werden, der unbürokratisch Mittagessen, Nachhilfe, Musikunterricht, Sport usw. an bedürftige Kinder leistet. Wenn wir alle mitnehmen wollen in ein neues Gefühl füreinander und ein neues Wissen voneinander und von der Welt, dann sind das ja die Anfänge. Wo elitäres Gehabe dominiert, ist nichts davon zu spüren. Da können Kinder so etwas vielleicht noch mit Glück im Kindergarten erfahren – in Deutschland noch, aber nicht mehr lange! In Potsdam ist es schon vorbei – da dominieren die Privatschulen und Privatkindergärten für die höher gestellten Kreise. Aber wir hätten in Deutschland noch eine Chance, nicht eingesäumt zu sein von Privatschulen und ‚gated communities‘. Wir müssen die Schüler mischen, die Besonderheiten in jeder Stadtteilschule fördern und die Gefühle und die Wahrnehmung für den sozialen Zusammenhang stärken. Wir fördern die Verbundsysteme in den aller kleinsten Bereichen von Bildung. Wir machen das eigentlich schon ganz gut hier in Lübeck, aber wir dürfen uns nicht klein reden und traurig machen.“

**Christoph Beckmann-Roden** erwähnt das **Freiwillige Ökologische Jahr**, das ein echtes Erfolgsmodell geworden ist – in Schleswig-Holstein als erstem Bundesland erfolgreich erprobt und dann unter Sparzwän-

gen des Landes hart umkämpft. „Es war segensreich für viele Jugendliche wie z.B. Johanna Prinz, die erste FÖJlerin im Museum für Natur und Umwelt. Über 50 haben bei Landwege ihren Weg gefunden, der ihnen Orientierung und Stärke gab. Ich will damit nicht sagen, wie gut wir sind, sondern wie viele Chancen es gibt!“

**Ursula Kühn** nimmt Stellung zu der Frage, wie die **Resonanz auf ihre Initiativen** sind und ob es Unterstützung gibt. – Sie macht zunächst geltend, dass Vieles nur vom Herangehen abhängt, davon, dass man selber die Initiative ergreift. „Wir sind hier in Lübeck in der Situation wie viele Städte, dass kein Geld vorhanden ist. Wenn man dann als Bürgerin, als Bürger, darauf wartet, dass die Stadt loslegt und Geld und Personal investiert, dann werden die meisten sehr enttäuscht sein – zumindest geht es nicht schnell genug. Das wird sich so schnell nicht ändern. Das bedeutet, dass wir nur Initialzündungen geben können, Netzwerke aufbauen. Aber handeln müssen Sie, die Bürger. Sie müssen sich zusammentun, Schwärme bilden, dann kann es was werden.“ Als Beispiel nennt Frau Kühn die Bürgerinitiative „Hanseapfel“, die von einem kleinen Häufchen ausging und daranging, überall wo es möglich war, Äpfel, Birnen und Kirschbäume zu pflanzen. „Das ist eine so erfolgreiche Story, dass die Vision, irgendwann 70-80 Hektar neue Obstwiesen zu haben, in gar nicht so weiter Ferne ist. Das unterstützen wir gerne durch Know how und Netzwerke. Wir können kein Geld geben, aber durchaus von Dritten versuchen, Geld einzuwerben.“

Ein anderes Projekt, das hervorragend in die Reihe der nachhaltigen Projekte passt, ist die Aufwertung oder Inwertsetzung von besonderen Kulturlandschaften um Lübeck. Dazu hat die Uni Hannover ein Forschungsprojekt initiiert, in dem Lübeck und andere Städte der Metropolregion Hamburg zusammenarbeiten. Es wird darum gehen, dass solche Landschaften mit der Bevölkerung ausgesucht und bewertet und dann so attraktiv entwickelt werden, dass man nicht nach Amerika oder Afrika fahren muss, weil man erkennt, dass man das auch hier hat. Ziel des Projektes wird es sein, Wege und Methoden zu finden, wie man dies der Bevölkerung und dem Tourismus näher bringen kann. „Sie sind heute schon herzlich eingeladen, dabei mitzumachen! Es wird auch später noch Veranstaltungen dazu geben“

**Antje Peters-Hirt** nimmt den Faden auf und spinnt ein Dreieck: Es beginnt mit der Initiative wie im Beispiel „Hanseapfel“, diese bekommt durch einen Preis der Bürgerakademie eine öffentliche Aufwertung und dann stehen Stiftungen da, von denen im Idealfall Geld beantragt werden kann. Die Geldgeber müssen aber erst den Wert der Initiative erkennen können – deshalb sind in jedem Fall solche Vorleistungen notwendig.

**Christoph Rehmann-Sutter** geht auf Frau Kühn ein: Der Staat kann sicher nicht die Nachhaltigkeit organisieren, weil er nicht die Mittel hat. Aber was kann er dann? „Was können Sie (die Behörden für Umwelt und Stadtplanung) als Repräsentanten eines staatlichen Gebildes, als Stadt, leisten? Und wie kann der Staat die Wirtschaft, die ja auf der Problemseite liegt, motivieren, zwingen oder beeinflussen, nachhaltiger zu werden?“

**Ursula Kühn** betont, dass der Staat oder die Stadt durchaus Möglichkeiten hat, weil es **Gesetze** gibt. „Und diese Gesetze sind manchmal gar nicht so schlecht, wie man manchmal denkt. Da steht viel drin auch im Hinblick auf Nachhaltigkeit, und man muss sie nur mit Leben füllen und sich die Zeit dazu nehmen.“

**Frank Schwartze** hat Zweifel, ob viele Stadtverwaltungen das können. „Die Stadtverwaltungen sind immer nur so gut wie die Politik, deren Entscheidungen sie ausführen. Und die Politik, die wählen wir.“ Dann macht er jedoch noch einen zweiten Punkt geltend, der für das Handeln entscheidend ist: die realen Kosten bzw. die **Kostentransparenz**. „Man muss die Komplexität der Kosten und dann die echten Kosten offen legen, um erkennbar zu machen, ob das die ökologischen Kosten sind oder nur die finanziellen Kosten, über die entschieden wird. Der Bund hat sehr viel Geld für ein Forschungsprogramm ausgegeben, wo jeder, der ein Häuschen bauen will, nachrechnen kann, was ihn die Standortentscheidung kostet.“ Die Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement, kurz **REFINA** ist ein Förderschwerpunkt des Rahmenprogramms "Forschung für nachhaltige Entwicklung (FONA)" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Dies ist Teil der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung. Aber die Entscheidung des Häuslebauers richtet sich in aller Regel nur nach dem Grundstückspreis – „da setzt der Verstand aus!“, so Schwartze. „Mit REFINA kann man sehen, wann – um in dem Beispiel mit dem Einkaufen der Birnen zu bleiben – die Fahrkosten höher werden als der einmalige teurere Grundstückspreis in der Nähe des Zentrums. – Die Kosten müssen also transparent werden in allen Bereichen und auch für die Wirtschaft. Wir werden dann durch all das Wissen neue Entscheidungen über das Portmonee machen. Erst wenn die Menschen spüren, dass es teurer wird, wird man ans Einsparen denken. Allerdings wird damit das Ziel einer Konsumreduktion noch nicht erreicht, wie es Prof. Ulrich von Weizsä-

cker mit seinem Faktor Fünf propagiert, denn wir neigen doch dazu, das, was wir hier einsparen, wieder an Mehrkonsum auszugeben, verminderten Stromverbrauch wegen besserer Geräte durch noch mehr Geräte wieder auszugleichen. Wir lügen uns eben auch wahnsinnig viel in die Tasche! – Sicher ist der Hanseapfel gut. Aber eine Stadt, die nachhaltig ist, hat nicht viel Platz für Bäume. Es ist sehr viel effektiver, die Leute alle schön zusammen zu bringen auf einen Fleck und draußen ökologische Landwirtschaft zu betreiben. Wir dürfen uns die Nachhaltigkeit nicht schönreden. Es wird uns Zumutungen bringen, wenn wir das mit der Nachhaltigkeit wirklich ernst nehmen wollen. Es ist auch eine Frage der Wahrhaftigkeit – weshalb ich den Hinweis auf KANT so schön finde: Sind wir bereit, dies für uns so anzunehmen, weil wir es auch für die Nachkommenden erhalten wollen?!

**Christoph Beckmann-Roden:** „Ich war mein Leben lang grenzenloser Optimist und werde es auch bleiben. Ich möchte drei Beispiele anführen: Ich schätze unsere Genossenschaft Landwege so ein, dass sie wirklich auch Kriterien der Nachhaltigkeit berücksichtigt. Beispielsweise fährt sie keine Firmenwagen, sondern nutzt Stattauto, nutzt Greenpeace energy oder auch den grünen Strom der Stadtwerke usw. Die Genossenschaft hat letztes Jahr den **Marketing Award** hier in Lübeck gewonnen, den 1. Preis mit immerhin 25.000 EURO für Marketing. Was ich sagen will, ist, dass dieses Genossenschaftsmodell, das gewachsen ist aus null DM Kapital, heute gesellschaftsfähig ist, es ist angekommen in der Gesellschaft. Das Thema Genossenschaften wird heute nicht ohne Grund diskutiert. Denn Genossenschaften lassen Menschen partizipieren an dem, was dort entsteht, und es geht nicht um die Profitmaximierung für (überspitzt) eine Person, die dann mit dem Porsche durch Lübeck fährt. Es geht darum, einen Sinn, eine Aufgabenstellung nachhaltig zu entwickeln und zu fördern. – Ein zweiter Grund für meinen Optimismus: In unserer **Genossenschaft** sind heute Hunderttausende EURO von Menschen aus Lübeck, die sich engagieren in der Genossenschaft und damit auch das Risiko tragen wollen, weil sie wissen, das ist etwas, das direkt mit ihnen zu tun hat. Sie können über ihre Stimme, aber auch über das Dabeisein, das Geschmackliche und das Mitfühlen dabei sein. Ein Beispiel, um dies plastisch zu machen: Wir hatten vor einer Woche den „Bio-Genießerabend“. Klingt ja toll und lecker; - es waren 250 Leute da und tranken Wein. Aber es war ein Einstieg für Menschen in unsre Philosophie. Sie kommen über den Genuss, das Gesunde, das Frische. Da holen wir sie ab – aber wo wir sie hinbringen wollen, ist ganz woanders, nämlich, dass sie die Prozessqualität von ökologischen Produkten nachvollziehen, dass sie darüber nachdenken, wie sie kochen und was sie essen. Es geht dabei nicht nur um den eigenen Körper, sondern um die Landwirtschaft – sie ist die Grundlage unseres Lebens.“

**Ursula Kühn** widerspricht Frank Schwartze, dass alle Entscheidungen über unser Portmonee laufen. „Ich glaube, das, was Menschen mit ihrem Glück verbinden, ist nur in einem bestimmten Maß auch mit Geld verbunden. Irgendwann kommt man an einen Punkt, wo Geld nicht mehr glücklich macht. Wir haben eine Sehnsucht nach Glück und Zufriedenheit und Lebensqualität. Und es werden immer mehr, die so denken und nicht nur arbeiten, um Geld zu haben, sondern Lebensqualität wollen und sich identifizieren und gut fühlen, wenn sie gesunde Lebensmittel nehmen. Das ist ein großer Motivator. Dass es nicht immer ohne Konflikte abgeht, ist klar. Aber die Menge der Menschen, die dies wollen, nimmt zu – das ist meine Hoffnung und Vision.“

**Christoph Rehmann-Sutter** relativiert die Hoffnung von Frau Kühn: „Es ist nicht nur das Geld – aber je nach Akte ist es schon **das Geld**. Ich denke etwa an aktionärsgetragene Firmen wie ESSO oder Siemens: die reagieren nicht auf den Code Lebensqualität. Die reagieren auf wirtschaftliche Vorteile, auf Geld. Das ist der Code. Die muss man, wenn man das System steuern will, durch Anreize, durch Umlagerungen von Abgaben packen, durch Preisregulierungen usw.“ Dann spricht der Redner noch einmal die Bildung als Teil der Lebensqualität an. Über Bildung kommt man auch zur Wertschätzung besserer Lebensqualität und wird sich danach verhalten. „Die Konsumgesellschaft verleitet die Menschen dazu, zu vergessen, dass es um Lebensqualität geht und redet ihnen ein, dass es um den Genuss im Konsum geht. Ich erinnere mich mit Grauen an die Abwrackprämie, die ökologisch völlig unsinnig war – aber wohl ökonomisch notwendig, wenn man wirtschaftsimmanent denkt.“

**Christoph Beckmann-Roden** nimmt die Problematik der großen Firmen auf. „**Monsanto!** – Was zurzeit passiert, ist eine wirkliche Katastrophe. Die Firma hat sich gerade aus Deutschland ein bisschen zurückgezogen mit der Agrotechnik und dies groß verkündet, weil wir ja dies nicht wollen. Dahinter steht jedoch die Strategie, über das Freihandelsabkommen TTIP gentechnische Produkte aus Amerika nach Europa zu bringen – und wenn wir die dann nicht wollen, werden wir noch verklagt. Das ist eine Katastrophe.“

**Antje Peters-Hirt** knüpft an Rehmann-Sutter an: „Es geht um das Glück und nicht um den kurzfristigen Konsum. Nur das ist nachhaltig: Glück in verschiedenster Hinsicht. Was wir hier haben können, ist Bildungsglück. Und das liegt oft, abgesehen von dem Buch, das ich alleine lese, in der Kommunikation dieser Bildungs- und Lebenserfahrungsprozesse mit anderen.“

**Stefanie Ewe** schließt diese Runde mit einer **kurzen Zusammenfassung** ab:

„Wir fragten uns: ‚Ist Lübeck auf dem Weg?‘ Ja wir sind es, wie ich es vernommen habe, wir haben aber noch einiges zu tun. Da können Konflikte auftreten, und wir haben einige praktische Beispiele erfahren, wie es gut laufen kann, über Erfahrungen, die bereits gesammelt wurden, über Möglichkeiten der Bildung und was schon umgesetzt ist. Auch darüber, wie man Menschen begeistern kann, diesen Weg mitzugehen – da spielt auch das Marketing mit rein. Und in dem Kontext haben wir aber auch gehört, dass die ökonomische Säule der Nachhaltigkeit relevant ist und wie man auch mit wenig Geld und ohne Unterstützung durch die öffentliche Verwaltung einen ökonomischen Erfolg erzielen kann. Jetzt stehen Sie da mit 5 erfolgreichen Landwege-Märkten, die auch ein Erfolg sind in ökologischer Hinsicht. Auf der anderen Seite haben wir aber auch gehört, dass die soziale Ebene beachtet werden muss – hier besonders in der Bildung, dargestellt im Beispiel der Textilwirtschaft. Wir haben mitbekommen, dass die Unternehmen sich wandeln werden müssen – es wurde als Beispiel die Ölförderung genannt. – Und wir haben uns mit dem Glück der Menschen befasst: brauchen wir dazu Geld? Wie viel Geld? Geht es auch mit wenig Geld? Und ist Geld überhaupt unsere Marschrichtung? Es geht vielmehr um Lebensqualität und einen Wertewandel, der dadurch entsteht.“

Damit ist die **Diskussion für das Plenum eröffnet** und es gibt einige Wortmeldungen, die hier auch in Auszügen wiedergegeben werden sollen.

**Karl Howe:** Man sollte nicht die Verantwortung für Nachhaltigkeit auf die einzelnen Menschen abschieben, die das komplexe Thema gar nicht überblicken können. „Deshalb sehe ich die Verwaltung in der Pflicht, hier tätig zu werden.“ – Er nennt als Beispiel aus seinem Bereich, dass die Stadtplaner in Lübeck kaum auf die Landschaftsplanung und die Naturschutzgesetzte Rücksicht nehmen und möchte wissen, **wie die Zukunftswerkstatt positiv auf die Stadtplanung(FB 5) Einfluss nehmen kann.**

**Ursula Kühn** gibt zu bedenken, dass in einer Stadtverwaltung viele Stimmen zu hören sind und viele Gesetze und Abwägungen zu beachten sind. Und sie gibt dem Redner recht, dass dies häufig noch zu Lasten von Naturschutz und Klimaschutz geschieht, letzten Endes auch durch eine gewählte politische Vertretung, die über Bebauungspläne abstimmt. Damit ist die Verwaltung oft nicht mehr Herr des Verfahrens. Sie wünscht sich da auch die Unterstützung von außen wie durch den AK der Zukunftswerkstatt, der ja deutlich signalisiert hat, dass die Menschen nicht zufrieden sind mit dem, was die Verwaltung macht. Trotz des langwierigen Prozesses sieht sie eine Chance darin.

**Wolfram Engel** möchte die **Farbe auf** seinen Fenstern nachhaltig auf **Leinölbasis** umstellen. Leider sind in Lübeck keine Leinölfarben zu finden, und auch die Fachberatung lässt zu wünschen übrig. Wo gibt es Rat?

**Frank Schwartze** bemerkt dazu, dass ökologisches Bauen ja schon lange ein Schwerpunkt der FH ist. Aber es entscheidet der Markt und die kurzfristige Perspektive: Es gibt kein Leinöl mehr, weil die Menschen Plastikfenster kaufen. Dies ist ein Beispiel für die von ihm eingeforderte Gesamtbetrachtung, in der die Lebenszykluskosten eines Produkts von den Rohstoffen bis zur Endlagerung berücksichtigt werden. Da würden die Leinölfenster viel besser abschneiden.

**Rolf Jünemann, BUND:** „Ich möchte meinen Eindruck klar aussprechen, dass ich die Diskussion arg theoretisch finde und dass ich hier eine ganz andere Perspektive habe und auch erwartet habe, dass nicht nur gesagt wird, dass wir auf dem Weg sind, sondern **wie weit Lübeck gekommen ist**, seit die Charta von Aalborg unterschrieben worden ist - und das sind im Grunde genommen 20 Jahre.

Ich bin Mitglied des ersten Agenda-Teams gewesen. Wir hatten damals eine Bürgerbeteiligung, die über die Zukunftswerkstatt weit hinaus ging. Wir hatten einen Katalog von Kriterien, wir hatten Ziele, wir hatten eine Leitbilddiskussion, wir hatten ein Team, wir hatten eine Verankerung in der Verwaltung. – Das ist alles überhaupt nicht mehr da! Wir haben keinen Managementkreis, wo wir eine Vorgabe haben, wo wir Indikatoren haben und wo wir Messgrößen haben, was von Jahr zu Jahr in dieser Stadt bei den großen Faktoren passiert:

Welche Energieersparnis bringt der Hafen? Ich hätte heute gerne Herrn Gierke gehört, der etwas gesagt hätte zur Landstromversorgung von Schiffen am Skandinavienkai. Oder zu der Frage, ob wir eine Flüssiggastankstelle für Schiffe haben, damit die CO<sub>2</sub>-Werte der EU von Schiffen, die hier aus Lübeck starten, auch tatsächlich realisierbar sind. Ich hätte gerne gehört, wieso es in Lübeck möglich ist, einen Flughafen zu betreiben, in dem ein neues Geschäftsfeld aufgebaut werden soll für Fernreisen von und nach China. Es ist mir völlig unverständlich, wie so etwas mit dem Nachhaltigkeitsgedanken vereinbar sein soll. Ich bin jedes Jahr mit vielen B-Plänen in Kontakt und bearbeite sie. Und ich habe die Paragraphen des Baugesetzbuches sehr genau studiert. Es ist Wortgeklingel, was dort tatsächlich läuft. Es gibt einen Investor, der hat ein Grundstück gekauft – und das kann am Stadtrand liegen oder auf irgendeinem Dorf – und es wird nicht über die Lebenszykluskosten, auch wenn sie im Internet verfügbar sind, gerechnet, sondern es wird bestmöglich vermarktet! Und zwar mit Unterstützung wesentlicher Teile der Bürgerschaft.

Ich könnte fragen, wie steht es mit der EMAS-Zertifizierung bei Lübecker Betrieben. Das ist ein Thema gewesen, das wir bereits 1999 in einer Expertise, die der Unternehmensverband BAUM in Hamburg zur Verfügung stellen wollte, diskutiert haben. Was ist in den Jahren passiert? Wie viele tatsächlich überprüfte Betriebe gibt es in Lübeck? Ich könnte weitermachen bei der Lärminderung. Ich bin seit Jahren in dem Lärmbeirat der Hansestadt Lübeck. Es ist ein Aktionsplan im vorigen Jahr verabschiedet worden, der sich darauf beschränkt, dass das, was fremd finanziert wird und insbesondere das, was an Straßensanierung ohnehin geplant war, dort gegenüber der EU gutgeschrieben wird. Aber tatsächliche Eigeninitiative, ob aus der Verwaltung, der Industrie oder von Einzelpersonen, ist dort weder vorgedacht noch tatsächlich ins Werk gesetzt. Und so könnte ich noch mindestens zwei Hände voll konkrete Beispiele, wo es um Fakten geht, bringen, dass Lübeck *nicht* auf dem Weg ist, sondern auf der Stelle tritt.“ – (Applaus)

**Stephanie Ewe:** „Ich habe viel Unmut wahrgenommen, und ich denke, dass einige Andere das auch so sehen. Und auch bei den Podiumsteilnehmern haben wir gehört, dass nicht alle zufrieden sind mit dem derzeitigen Stand. Sie haben keine Frage formuliert – insofern gehe ich davon aus, dass Sie das mal gesagt haben mögen. Oder möchten Sie ein Frage anfügen?“

**Rolf Jünemann:** „Noch zum **Thema Raumordnung** und wie Lübeck Flächenplanung macht. Es ist durch die Presse gegangen – ich verrate kein Geheimnis: Dort wird tatsächlich 700 Hektar Neuausweisung für Gewerbegebiete als *nachhaltig* apostrophiert. Zum Vergleich: Wir haben heute bis 2030 etwa 1200 Hektar zur Verfügung. Und wir haben pro Jahr einen Verbrauch gutachterlich festgestellt von ca. 10 Hektar. Also haben wir hier eine Angebotsplanung für 70 Jahre, die jetzt in den nächsten Monaten in der Bürgerschaft verabschiedet werden soll. Und zwar nicht in der Innenentwicklung, sondern in der großen Zersiedelung der Landschaft weit im Süden, weit im Norden, überall am Stadtrand. – Und deswegen wollte ich bitten, dass einige von den Beispielen, die kritisch sind, zum mindesten ein bisschen den Eindruck erwecken, wo wir real stehen, und zwar in der Gerechtigkeitsfrage. Denn es geht tatsächlich um den Süden, um den Osten und den Nahen Osten, denn diese Gesellschaften haben nicht 10, 20 oder 30 Jahre Zeit – da sterben jeden Tag Tausende, um nicht zu sagen Hunderttausende. Und dazu würde ich gerne eine andere Diskussion zum Abschluss hören. Ich wollte keine Konkretisierung auf die einzelnen Personen des Podiums machen.

**Silke Mählenhoff, MdBü,** möchte den für sie zu kurz gekommenen **sozialen Bereich** ansprechen. „Es wird hier heute so getan, als wären wir schon so ganz gut und als müssten wir uns nur noch darüber unterhalten, wie die Qualität der Lebensmittel ist. Und die ist ja gut, wir müssen nur zu Landwege gehen... (überspitzt gesagt). Ich weiß, dass wir im Armutsbericht und auch im Bildungsbericht für Lübeck ganz andere Zahlen haben: Wir haben einen großen Teil der Bevölkerung, die können nicht einmal daran denken, zu Landwege zu gehen. Die kaufen auch nicht auf dem Markt, sondern die kaufen bei den Discountern, weil sie keine Wahl haben. Die haben Probleme mit der Bildung, mit der Ausbildung und dem Arbeitsplatz. Das spielt hier bei der Nachhaltigkeit überhaupt keine Rolle. Wenn Sie die aber nicht mitnehmen, dann können wir uns lange überlegen, wo wir in 10 oder 20 Jahren sein wollen und welche Vision wir für 100 Jahre haben. Wir müssen diese Leute mitnehmen, weil sie die Basis auch für die Bevölkerung sind. Die sollten auch wählen gehen, die tun es aber häufig nicht, weil sie schon total frustriert sind – Ich finde die Veranstaltung hier heute Abend gut, aber Soziales kommt für mich hier total zu kurz.“ (Applaus)

**Ursula Kühn** bemerkt zu den Ausführungen Herrn Jünemanns, dass die Anliegen ihres Bereichs – Natur-Umwelt- und Verbraucherschutz – in alle Bereiche der Stadt ausstrahlen, aber jeder Fachbereich seine eigenen Entscheidungen fällt und diese dann in die Politik hineinbringt. Ihr Bereich bemüht sich nach Kräften, nachhaltige Entscheidungen vorzubereiten, kann jedoch in den meisten Fällen nicht selber entscheiden. „Ich

muss auch unterstützend sagen, dass wir in Agenda 21-Fragen schon einmal viel, viel weiter waren als heute. Das ist ohne weiteres der Fall. Wir hatten ein aktives Agendabüro, das Leitbilder mit der Bevölkerung erarbeitet hat usw. – Und trotzdem darf uns das nicht dazu verführen, dass wir, wenn wir in manchen Dingen stagnieren oder zurückgekommen sind, gar nichts mehr machen, sondern alle Möglichkeiten, die wir noch haben, ergreifen. Und zwar nicht nur die Stadtverwaltung sondern auch Sie, die Bevölkerung. Das ist meine Bitte an Sie, dass wir uns nicht als Gegner sehen, sondern ein Miteinander versuchen. Denn jeder hat auch auf seinem Platz eine gewisse Macht, Dinge umzusetzen.“

Die Moderatorin **Stephanie Ewe** beschließt die Diskussion und bittet die Podiumsteilnehmer um ein kurzes Schlusswort zu einer Frage. Den Stadtplaner wird um seine Vision gebeten, wie die Stadt seiner Meinung nach in 100 Jahren aussehen sollte.

**Frank Schwartz:** „Wir Stadtplaner sind doch gebrochene Wesen. Wir sagen ja schon nicht mehr, wie die Stadt aussehen soll. Das haben wir hinter uns. Wir haben ja auch keine Verwaltung mehr, die uns sagt, wie die Stadt geführt werden soll. Machen wir uns nichts vor – wir reden hier über etwas, das Zivilgesellschaft heißt, und da rufe ich nicht nach der Verwaltung, sondern danach, was die politische Mehrheit will. Die Zeiten, wo die Stadtplaner über die Stadt geflogen sind und sich ein Bild machten, wie die Stadt schön aussehen soll, sind endgültig vorbei. Und unsere und Ihre Diskussion zeigt das eben auch – es ist kein Bild so klar da, stattdessen sind da Fallstricke. Und wenn man glaubt, man ist soweit, dann kommt einer mit dem Totschlagargument Arbeitsplätze. Die 700 ha Gewerbefläche sind von einer bestimmten Gruppe von Leuten eine Antwort darauf – es ist vielleicht die falsche, aber es ist die gleiche Diskussion. Ich hoffe nur, dass diese Stadt nicht das betreibt, was dieses böse Wort „Greenwashing“ sagt. Man meint damit, man hat ja eigentlich ein paar schöne Ansätze – aber im Wesentlichen, das hat ja Ihre Diskussion sehr stark vom Inneren gezeigt, passiert eigentlich nichts. Deswegen hoffe ich, wenn man in 100 Jahren über Lübeck kreist, dass wir eine dichtbesiedelte, lebhaft, lebenswerte Stadt haben. Und ich glaube, dass uns der äußere Zwang, der Druck, der noch auf die Städte zukommen wird, tatsächlich dazu führen wird, dass wir Lösungen finden müssen. Weil, wer, wenn denn nicht wir aus unserer Position heraus, könnte damit anfangen, weil alle anderen, denen es viel schlechter geht, auf den Lösungen aufbauen müssen. Und deswegen kann ich nur hoffen, dass wir das noch hinkriegen.“

**Antje Peters-Hirt** antwortet auf die Frage, was jeder von uns sofort tun kann, damit alle Menschen, die heute noch Kinder sind, im Alter auf Nachbarschaftshilfe und stabile soziale Bindungen bauen können.

„Sie müssen diese selbst entwickeln. Und dazu hab ich ein Konzept, das ist super, das haben Herr Arnold, Herr Rischau und andere erfunden. Und das sind Patenschaften von Erwachsenen für Kinder und Jugendliche. Die einzige Voraussetzung, das ist verständlich, ist ein polizeiliches Führungszeugnis und mindestens zwei Stunden Zeit in der Woche. Da kann ich Ihnen sofort die Verbindung herstellen. Je nachhaltiger Sie sich mit einem Kind oder Jugendlichen beschäftigen, desto besser natürlich fürs Ganze. Gedacht ist daran, dass Sie Dinge, die das Elternhaus nicht leisten kann aus irgend einem Grund – vielleicht sind sie nicht so interessiert an formaler Bildung, vielleicht arbeiten sie ein bisschen zu viel, weil sie es müssen, vielleicht sind sie zu früh Eltern geworden oder haben ausnahmsweise zu viele Kinder, fühlen sich nicht gut, sind unglücklich oder was auch immer sein kann –, anbieten können. Und hier können wir, das dürfte für fast alle hier im Raum gelten, uns ein Kind ‚schnappen‘ im wahrsten Sinne des Wortes und mindestens zwei Stunden in der Woche das Kind fördern bis zu einer beruflichen Bewerbung, bis zum Abitur oder einem anderen Schulabschluss. Und ob wir in die Schwimmhalle gehen, Fußball spielen, Landwege besuchen, Kuchen backen – es ist überhaupt nicht auf einen bestimmten Schulabschluss von Ihnen oder Intellektualität angelegt. Es ist einfach auf Zuwendung, Nähe, Stabilität, Wärme und Zuhören angelegt. Dann entwickelt das Kind stabile Bindungen und hinterher läuft es wie geschmiert.“

**Christoph Rehmann-Sutter** geht auf die Frage ein, welche drei Worte auf jeden Fall in einem Bericht eines Touristen über Lübeck dabei sein sollten.

Er nennt „Meeresnähe und Sorge dafür, dass das Meeresnähe nicht noch näher kommt und Sinn darin finden, sich zu reflektieren.“

**Christoph Beckmann-Roden** geht auf die Frage ein, was die Teilnehmer des heutigen Abends beim nächsten Einkauf bedenken sollten – unabhängig davon, was und wo wir kaufen, um nachkommengerecht zu kaufen.

„Nachkommengerecht – das kann bedeuten, einmal daran zu denken, ob die Preise, die Sie dort zahlen, eigentlich das widerspiegeln, was das Produkt hergibt. Oder auch die Frage sich stellen, ob auch die externen Kosten bereits internalisiert sind oder ob die externen Kosten, die das Produkt insgesamt hervorruft, so horrend hoch sind, dass sie den gesamten Bereich so verzerren, dass ich es lieber sein lasse. Ich will noch etwas sagen zu der sozialen Frage, die Frau Mählendorff angesprochen hat: Ich gebe ihr absolut Recht – ich bin auch ein Verfechter des arbeitsunabhängigen Grundeinkommens, muss aber sagen, dass auch alles finanzierbar wäre, wenn genau dieser Punkt, nämlich die Externalisierung der Produktionskosten, die millionenfach passiert, endlich geändert würde. Das würde ich als Kunde denken wollen – und dann bei Landwege einkaufen.“

**Ursula Kühn** beantwortet die Frage, was ihr persönlicher Wunsch für die Zukunft von Lübeck ist als Stadt, als Wohnort und als Lebensraum.

„Ich hoffe, dass wir in Lübeck unsere schönen Landschaften bewahren können und dass wir sie weiterentwickeln können und dass wir sie auch erleben können. Dass wir also nicht nur das Gefühl haben, wir dürfen da irgendwo nicht rein, sondern dass wir sie wirklich erleben können und wertschätzen können – das ist für mich ganz wichtig. Und ich hatte mir eben auch überlegt, was man denn sofort machen könnte, und da fällt mir sofort das Apfelbäumchen ein: Das Apfelbäumchen ist so ein Sinnbild, ein Symbol für etwas, das in die Zukunft getragen wird. Es ist nur eine Kleinigkeit, wenn man einen Apfelbaum pflanzt, aber es steht etwas anderes dahinter. Und dahinter steht, ich setze mich sozusagen für den Wert der Natur hier in Lübeck ein. Wenn man dies als Anlass nimmt, sich auch einzumischen bei den etwas unangenehmeren Sachen, wie sie eben Herr Jünemann aufgezählt hat, dann ist das nur folgerichtig, auch wenn man sich unbeliebt macht. Das würde ich mir wünschen für die Zukunft.“

**Stephanie Ewe** dankt den Podiumsteilnehmern für die sehr interessante Diskussion „insbesondere auch durch die kritischen Anmerkungen, die von Ihnen aus dem Publikum kamen – vielen Dank dafür. Es steckte bei allen hier auf dem Podium wie auch bei Ihnen im Saal viel Engagement dahinter. Dass wir das hier heute diskutiert haben, ist ein Teil von den Schritten, die gegangen werden müssen, damit das Thema, das schon sehr alt ist, die Lokale Agenda 21, vorankommt... Vielen Dank auch an die GEMEINNÜTZIGE, dass wir hier heute sein durften.“

Zum Abschluss überreichen Vorstandsmitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins den Podiumsteilnehmern als Dankeschön selbstgemachte Stofftaschen mit einigen „saftigen Köstlichkeiten“.

---